

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 27 (1923-1924)
Heft: 4

Artikel: Freudigi Erwartig
Autor: Morf-Hardmeier, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-664802>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das zweitwichtigste Gewerbe bei den dunklen Naturvölkern ist die Holzarbeit. Da gibt es Tischler, welche sehr sehenswerte Bettgestelle fertigen; Drechsler, die mit einfachem gebogenem Rundmesser gediegen Arbeit liefern; Schnitzer, die gar nicht üble menschliche und tierische Figuren schaffen; Waffenarbeiter, die kleine Wurfsfeulen und handliche, gewaltig große Kampfschlegel aus härtestem Holz arbeiten.

Die Töpferei und Korbflechterei liegt in den Händen der Frauen. Sie fertigen kleine Kochgeschirre, größere Wasserkrüge und unglaublich große — Tabakspfeifen. Das Flechtgewerbe bringt Körbe, Matten, sogar ganze Hütten.

Die Instrumentenmacher einiger Stämme schwärmen für Riesentrommeln. Ein hohles Baumstück wird beidseitig mit ungleich dicken Fellen bespannt. So ergeben sich zwei Töne, ein tiefer voller und ein dünner höherer. Anderorts sind Hörner mit Stoßton beliebt, dann Flöte und Zeier. Auch primitive Gitarren sind zu finden. Alle diese Instrumente geben eine einfache durchaus „menschliche“ Musik. Doch die Pauken und Riesentrommeln, in Verbindung mit dem begleitenden Gebrüll der Sänger und Sängerinnen verschaffen einen Genuss, dem selbst der nervenruhigste Forscher auf die Dauer unmöglich „widerstehen“ kann. Fast hätte ich

ein Gewerbe vergessen: Spinnerei, Weberei, Stoffverfertigung. Es tut mir leid — ich muß mit Scham gestehen, daß der Neger auf diese Kleinigkeiten gar keinen Wert legt. Er geht und steht, wie ihn der liebe Gott erschaffen hat. Bei manchen Stämmen tragen die Frauen, hin und wieder auch die Männer einen Schurz, dessen schmales unteres Ende zwischen den Füßen durchgezogen wird. Anderorts trägt man einen Baststoff, gefertigt aus Baumrinde, der als Bauchbedeckung um die Hüften festgemacht wird. Alle diese Bekleidungsversuche sind die Ausnahme von der Regel. Dort, wo Missionare ihre Pfleglinge mit Kleidern bescherten, machen die Erfreuten ein längliches schmales Gebilde daraus, befestigten es am Rücken, so daß sie dann einen langen Schweif nachzogen. Die wenigen Missionsstationen, wo es den Missionaren gelang, Frauen und Männer zur Bekleidung zu bewegen, haben gegen die große Masse gar nichts zu bedeuten. Umso weniger, als auch diese Leute die Kleidung gerne von sich werfen, sobald der Missionar sie — nicht sehen kann.

Wozu Kleidung tragen? Dieses Zeug würde doch nur den Schmuck der Schenkel, Arme und der Brust verdecken. Und dagegen wehrt sich die liebe Eitelkeit, welche die erste Tugend der schwarzen Frau ist.

(Fortsetzung folgt.)

Freudige Erwartung.

Min Schatz chunt hüt z'Abig
Es Stündli zu mir,
Ich nim en i d'Kuchi
Zum Herd und as Für.

Mer lueged i d' Flamme
Und blaed i d' Gluet
Und lached, wenn's Fürli
Si Wärmli verfuet.

Mer gänd enand d'Händli
Und lueged is a,
Und jedes cha s'ander
Im Herze verstah.

Mer schwäzed ganz lislig
Vo Liebi und Treu,
Ist s'Stündli vergange. —
So gah er denn hei.

A. Morf-Hardmeier.

Im grünen Wagen.

Wie oft führen uns kleine Begebenheiten weit zurück in unser Leben und stehen Erlebnisse vor unseren Augen, so lebendig und klar, wie wenn deren Hauch jetzt noch in uns nachzitterte. Wir erkennen daraus, daß alles, was wir als wirklich „Lebende durchgemacht, ein Teil unseres selbst“ wurde.

Nach ungewöhnlich heißen Maitagen, wo die

Natur, wie wach gefüßt, herrlich erstanden, kommt plötzlich ein kalter Wind, bringt Regen und Schnee, gerade als ob der Winter wieder einzehen wollte. Auf dem großen Dorfplatz sind seit einigen Tagen Seiltänzer und warten auf warme Tage, um ihre Kunst vorzuführen, die ihnen das tägliche Brot bedeutet. Fröstelnd mache ich meine Einkäufe, der Metzger spricht